

# Landwirtschaftliche Blätter

## für Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften & G.

Nr. 45.

Hermannstadt, 10. November 1918.

XLVI. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 Morgen Post.  
Aufsätze und andere Beiträge für die „Landwirtschaftlichen Blätter“ sind an die Oberverwaltung des Landwirtschaftsvereines in Hermannstadt zu senden.  
Handschriften werden nicht zurückgeschickt.

Bezugspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 10 K halbjährig 5 K. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Bezugsnehmer sind an die Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines zu senden.

Anzeigenpreis: 1/4 S. (480 □-cm) 250 K, 1/2 S. (960 □-cm) 157 K 50 h, 3/4 S. (1440 □-cm) 75 K, 1 S. (1200 □-cm) 41 K, 1/16 S. (80 □-cm) 22 K 50 h, 1/32 S. (15 □-cm) 12 K 50 h.

Anzeigen und die Gebühren dafür übernimmt der Verleger B. Krafft in Hermannstadt und alle Anzeigengeschäfte.

Abdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Bericht über die Tätigkeit des Kronstädter landw. Bezirksvereines im Vereinsjahre 1917/18. — Obstverwertung. — Mitteilungen. — Notizen. — Druckschriften. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Tod und Leben. (Beitrag u. g.) — Aus dem Leben für das Leben. Der Auftrag. — Wochenschau. — Anzeigen.

### Bericht über die Tätigkeit des Kronstädter landw. Bezirksvereines im Vereinsjahre 1917/18.

Erstattet vom Vorstand Fritz Connerdt.

Die Tätigkeit des landw. Bezirksvereines stand im abgelaufenen Vereinsjahr, wie ja nicht anders zu erwarten war, ganz unter dem Zeichen des Krieges und mußte sich in der Hauptsache auf die Erledigung dringender Aufgaben der Gegenwart beschränken.

Im Sinne des in der vorjährigen Vollversammlung des Bezirksvereines gefaßten Beschlusses wurde in Sachen des Kriegeschadenersatzes eine Zuschrift an den Burzenländer sächs. Kreisaußschuß gerichtet und dieser ersucht, für den vollen Ersatz des Kriegeschadens durch den Staat einzutreten. Diese Zuschrift ist in der Sitzung des Kreisaußschusses vom 19. März 1917 verhandelt und in ihrem Sinne beschloffen worden, durch die Komitatsgeneralversammlung eine Vorstellung an die Regierung zu richten und von dieser den vollen Schadenersatz zu erbitten.

Da von der Regierung, wie ja die Erfahrung leider bestätigt hat, auf eine rasche Flüssigmachung der Unterstützungsbeträge für die kriegsgeschädigten Landwirte nicht zu rechnen war, so wurde von der Oberverwaltung unseres Vereines sofort nach der Flucht eine Sammlung zugunsten sächsischer Landwirte eingeleitet. Die Gefebrendigkeit der sächsischen Bayern hat sich auch in diesem Falle, wie so oft während des Krieges, im besten Lichte gezeigt. Im ganzen ergab die Sammlung über 100.000 K. In unserem Bezirksverein war naturgemäß das Sammelergebnis nur ein geringes; hat er doch unter allen Bezirksvereinen am meisten vom feindlichen Einbrüche zu leiden gehabt. Im ganzen wurden hier nur etwas über 1000 K gesammelt. Um so mehr müssen wir der löbl. Oberverwaltung unseres Vereines dankbar sein für die reichliche Unterstützung, die sie den Mitgliedern unseres Bezirksvereines zugewendet hat. Mehr als die Hälfte des von der Oberverwaltung gesammelten Betrages wurde neuerlich Burzenländer Landwirten als Unterstützung zugewiesen, in erster Linie den schwer heimgesuchten Neustädtern. Wir hier im Burzenland wollen diese brüderliche Hilfeleistung in schwerer Zeit nie vergessen und sind dem Landwirtschaftsverein dafür zu tiefstem Danke verpflichtet.

Von allen Wirtschaftsgebieten hat der feindliche Einbruch bei uns die Viehzucht am stärksten geschädigt. Die Frage der Wiederaufrichtung unserer Viehzucht hat deshalb naturgemäß den Bezirksvereinsaußschuß im vergangenen Jahr des öfteren

beschäftigt. Infolge der großen Schädigung unserer Pinzgauer Zucht war die Frage des Überganges zur Simmenthaler Rasse in ein entscheidendes Stadium getreten. Für den Übergang zur neuen Zuchtrichtung sprechen folgende Umstände: Durch den feindlichen Einbruch haben wir den besten Teil unserer Pinzgauer Zuchttiere verloren. Ein Nachschaffen guter Zuchttiere dieser Rasse aus Österreich ist aber gegenwärtig und in Zukunft in absehbarer Zeit unmöglich. — Die ungarische Regierung hat sich ferner nur für Förderung der Simmenthaler Rasse ausgesprochen. Infolgedessen gibt sie für die Pinzgauer Zucht keine Unterstützung mehr und der Abtrieb von Zuchtstieren Pinzgauer Rasse wird in Zukunft nicht mehr möglich sein. — Durch den Übergang zur Simmenthaler Rasse entwerfen wir bei den gegenwärtigen Verhältnissen unsere Pinzgauer Tiere sozusagen gar nicht, denn heute wird der Viehpreis durch die Rasse kaum beeinflusst. — Um ein einheitliches Vorgehen in der wirtschaftlich wichtigen Frage des Rassenwechsels auf dem Gebiete unseres Bezirksvereines zu sichern, wurden die Ortsvereine und Gemeindevertretungen aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Dies ist auch geschehen, und alle Ortsvereine und Gemeindevertretungen haben sich für den Übergang zur Simmenthaler Rasse ausgesprochen, mit Ausnahme einer Gemeinde, die wünschte, es möge die Entscheidung in dieser Angelegenheit bis nach dem Kriege vertagt werden. Auf Grund dieser Äußerungen der Ortsvereine und Gemeindevertretungen beschloß der Kreisaußschuß den Übergang von der Pinzgauer zur Simmenthaler Rasse im Kronstädter Komitate anzusprechen und eine Vorlage um Abänderung des bisherigen Komitatsviehzuchtstatutes beim Bizegespanzamt einzureichen. Die vom Bezirksverein gemachten Abänderungsvorschläge sind von der Komitatsgeneralversammlung auch angenommen worden und harren nun der ministeriellen Bestätigung. Das Viehzuchtstatut bestimmt, daß von nun an im Kronstädter Komitat für öffentliche Zuchtzwecke nur Stiere Simmenthaler Rasse angeschafft werden dürfen. Damit ist der wichtigste Schritt zur Überleitung unserer Pinzgauer Zucht zur Simmenthaler Rasse gegeben worden.

Von dem Ackerbauministerium war auch unserem Komitat Flüchtlingsvieh zum Ankauf angeboten worden, das seinerzeit von der Regierung für die Rückfiedler angekauft worden war. Bei der Auswahl und dem Ankauf dieses Viehes war der landw. Bezirksverein durch seinen Vorstand vertreten. Verschiedene Gründe, die ich hier nicht erwähnen möchte, trugen leider dazu bei, daß diese Aktien für uns nicht den Umfang annahm, den sie hätte annehmen können. Immerhin



sind aber doch 600—700 St. Kinder für unseren Komitat angekauft worden und zum größten Teil in die Hände unserer Mitglieder gelangt, deren Interesse vom Vorstand wirkungsvoll gewahrt wurde, so daß es niemand bereut hat, von diesem Vieh gekauft zu haben.

Der Umstand, daß im Sommer 1917 in Westungarn großer Futtermangel herrschte, gab Veranlassung, der Frage des Ankaufes von Zuchtvieh in dieser Gegend näher zu treten, und so beschloß die Bezirksverwaltung, den Vorstand und noch ein Vereinsmitglied zum Studium der Verhältnisse nach Westungarn zu entsenden. Von der Oberverwaltung wurden zur Deckung der Auslagen 350 K und von der landw. Zentralkommission unseres Komitates 300 K gewidmet, wofür auch an dieser Stelle bestens gedankt werden soll. Gelegentlich der Vereisung Westungarns wurde im Vereine mit der Siebenbürger Rückfiedelungskommission der Ankauf von 200 Kalbinnen zu günstigen Bedingungen durchgeführt. Da die Nachfrage nach Kalbinnen durch diesen Import befriedigt war, kühe aber in Westungarn damals nur in sehr geringer Anzahl und nur zu verhältnismäßig sehr hohen Preisen angeboten wurden, mußte von einem weiteren Import durch den Bezirksverein abgesehen werden. Doch sind dann nachher durch einzelne Landwirte in Westungarn noch verschiedene Vieheinkäufe durchgeführt worden, was zur Vermehrung unserer gelichteten Viehbestände ebenfalls beigetragen hat.

Der Bezirksverein war auch um die Beschaffung von Mele für seine Mitglieder bemüht. Leider mußten bei dem großen Mangel an Mele die meisten Wünsche unbefriedigt bleiben. Dagegen hatte der Verein mit seinem Ansuchen an die Komitatsbehörde, es möge eine größere Menge Garn für Garbenbinden bestellt werden, vollen Erfolg, indem unserm Komitat 80 q Bindegarn zur Verfügung gestellt wurde. Damit konnte nicht nur der Bedarf unserer Landwirte im Jahre 1917 befriedigt werden, u. zw. zu einem wesentlich niedrigeren Preis, als sonst gezahlt werden mußte, sondern es blieb eine größere Menge Bindegarn auch noch für das nächste Jahr übrig. Den Verkauf des Garns besorgte die Verkaufshalle des Fruchtverbandes.

Verschiedene Male hatte sich im vergangenen Vereinsjahr der Bezirksausschuß mit Fragen der Requirierung zu befassen. Hinsichtlich der Getreide- und Kartoffelrequirierung wurden Eingaben an das Landesernährungsamt unterbreitet. Auch der sächs. Kreisausschuß hat sich über Veranlassung des Bezirksvereines ebenfalls mit diesen wirtschaftlich so wichtigen Fragen befaßt und eine Stellungnahme der Komitatsversammlung veranlaßt. Ebenso veranlaßte der Bezirksverein eine Stellungnahme des Kreisausschusses und der Komitatsgeneralversammlung in Sachen der Viehrequirierung, der Erhöhung des Kartoffelpreises usw. Jedenfalls kann gesagt werden, daß der Bezirksverein bemüht war, die Interessen unserer Landwirte auch unter den heutigen schwierigen Verhältnissen zu wahren u. zw. nicht ohne Erfolg.

In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Ausschuß des Bezirksvereines mit der Frage der Errichtung einer oder mehrerer Kartoffeltrockenanlagen. Der Umstand, daß der Kronstädter Komitat einen großen Überschuß an Kartoffeln hat, läßt die Errichtung solcher Anlagen als empfehlenswert erscheinen. Wie die Sache durchzuführen sein wird, ob zentralisiert oder dezentralisiert, kann heute noch nicht gesagt werden. Soviel aber muß jetzt schon hervorgehoben werden: Eine entsprechende Lösung auch dieser Angelegenheit kann nur durch einheitliches, geschlossenes Vorgehen aller sächsischen Landwirte des Burgenlandes erreicht werden.

Dem Aufrufe der Oberverwaltung zur Zeichnung von Anleihen sind die Mitglieder unseres Bezirksvereines in stattlicher Anzahl nachgekommen. Der Bezirksverein hat aus eigenen Mitteln den Betrag von 2000 K gezeichnet. Im ganzen aber zeichneten die Mitglieder unseres Bezirksvereines die stattliche Summe von 91.600 K. Es ist dies jedenfalls auch

ein Beweis für reges Interesse unserer Mitglieder an den Bestrebungen des Landwirtschaftsvereines. Daß das Vertrauen unserer Landwirte in den sächs. Landwirtschaftsverein immer mehr wächst, dafür ist die steigende Mitgliederanzahl der beste Beweis. Im Jahre 1917 zählte unser Bezirksverein 1343 Mitglieder, im laufenden Jahre dagegen ist die Mitgliederzahl trotz Erhöhung der Jahresbeiträge auf 1481 gestiegen. Wir müssen aber der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Zeit bald kommen werde, wo alle sächs. Landwirte unserem Vereine angehören.

## Obavwertung.

Mutter Natur hat uns in diesem Jahre im Rösnerland — ähnlich dürfte es ja auch in anderen Teilen unseres Sachsenlandes sein — mit einem reichen Obstsegen beschenkt, wie es vielleicht seit 50 und mehr Jahren nicht der Fall gewesen ist. Äpfel, Birnen, Pflaumen und Zwetschen, ja auch Pfirsich und Aprikosen sowie Walnüsse sind in Menge geraten. Die Keller unserer wackeren Obstzüchter, ja selbst Schoppen und Stuben sind mit schönem, gesundem Obste gefüllt. Dieses will nun entsprechend verwertet werden; zum Rohgenuß in erster Reihe, über den wir jedoch hier weiter keine Worte zu verlieren brauchen, denn jeder unter uns kennt die Bekömmlichkeit des Obstes. Allein der Rohgenuß ist nur ein vorübergehender, aber durch eine entsprechende Behandlung kann unser wertvolles Obst zu einem haltbaren und trefflichen Nahrungsmittel gemacht werden. Darin erblicken wir seinen Hauptwert. Die längere Haltbarkeit des Obstes erzielen wir durch die Herstellung von Marmeladen und durch Einkochen, was aber in unseren bäuerlichen Kreisen noch nicht überall Eingang gefunden hat, höchstens in jenen Gemeinden, wo unsere wackere Wanderlehrerin ihre segensreiche Tätigkeit entfaltet hat. Wäre dieses nur bereits in vielen, ja in allen Kreisen unseres Volkes geschehen!

Diesmal möchten wir behufs Erhaltung des Obstes unsere Bäuerinnen auf das Dörren desselben aufmerksam machen. Zwar unterlassen sie nicht, schon jetzt die wertvollen Herbstzwetschen zu backen, Latweg zu kochen usw. Aber die Verwertung der Äpfel und Birnen durch das Dörren ist noch nicht allgemein geworden; doch gerade dieses möchten wir sehr dringend empfehlen. Seine Durchführung verursacht keine großen Schwierigkeiten. Zwei- bis dreimal überblicke man wöchentlich das in Keller und Stube aufgehäufte Obst, lese die Äpfel und Birnen aus, schäle sie, schneide das Kernhaus heraus, vierteile sie und lege die Obststückchen auf eine kleine Hürde, aus dünnen Bretchen verfertigt, schiebe diese Hürde in die Bratröhre des Sparofens, auch zwei derselben übereinander, sehe freilich auch des Oftern nach, daß die Obststückchen nicht verbrennen, und man wird sehen, welch treffliches, schmackhaftes Dauerobst man herstellen kann auch ohne kostspieligen Dörrapparat. Die also gedörrten Obststücke fülle man in Säcken und hänge diese auf dem Aufboden auf, damit die Luft das Dörrobst durchstreichet. Es ist, wie gesagt, ein treffliches Nahrungsmittel, ersetzt zum Teil das teure Fleisch und kann gekocht mit Brot und Palukes gegessen werden. Auf solche billige Weise wird manches schmackhafte Abendessen hergestellt.

Allein nicht nur zum Verbruche im Hause kann Dörrobst verwertet werden, sondern auch als Handelsartikel. Ist man in der glücklichen Lage, recht viel Dörrobst herzustellen, so kann man dieses, namentlich in den größeren Städten, zu guten Preisen verkaufen. Nicht jeder kann seine paar Kilo oder auch Meterzentner nach Budapest befördern und hier absetzen; das besorgen Agenten und Obsthändler. Nur sollten diese bald in die Lage versetzt werden, recht viel von dieser wertvollen Ware anzukaufen und auszuführen. Man sollte unter uns daher nicht ermangeln, Äpfel und Birnen, wenn sie beginnen



anzufaulen, sofort auszuschneiden und der oben angedeuteten Manipulation zu unterziehen und überhaupt jedes Obst, das im Hause nicht genossen und als Tafelobst nicht ausgeführt werden kann in dieser Art zu verwerten. Wird unserem Räte, Dörrobst herzustellen, nicht entsprochen, so gehen Äpfel und Birnen durch Fäulnis in Menge zugrunde, während man durch das Dörren sie retten und verwerten kann. Darum ihr Frauen, die ihr über Obst verfügert, laßt die Bratröhre nicht leer stehen, keinen Augenblick, sondern dörret Obst in Menge, es wird sich lohnen.

A. H.

## Mitteilungen

### Sperre der Klee- und Luzernefaatvorräte.

Die Regierung hat verfügt, daß die durch frühere Verordnungen über die Klee- und Luzernefaatbestände verhängte Sperre auch für die aus der Ernte des Jahres 1918 stammenden Vorräte gültig ist. Bezüglich der Vergütungsspreise und der im Verkehr geltenden Höchstpreise werden besondere Verordnungen verfügen.

### Freier Verkehr von Grünzeug, Gemüse und Obst im Inlande.

Das Landesvolksernährungsamt hat durch Verordnung Zahl 231.884—1918 VI. jetzt verfügt, daß von heute ab rohes Grünzeug, Gemüse und Obst im Inlande in jeder Menge ohne Transportzertifikat per Bahn, Schiff, Kraftwagen oder sonstwie immer versendet werden darf. Eine Ausnahme bilden nur die Sendungen nach Kroatien-Slavonien und außerhalb der Landesgrenzen, ferner rohe und ausgelöste Nüsse, für welche Sendungen auch weiter die üblichen Transportzertifikate beizubringen sind.

### Unsere Sammlung für kriegsgeschädigte sächsische Landwirte.

In Stolzenburg haben noch gespendet in Kronen: M. Müller, A. Dienert, M. Kenges (39), J. Zimmermann, M. Schieb, M. Hallmen, Th. Teuerkauf, Zimmermann (30), M. Seiler je 1; G. Schneider 6; Dr. J. v. Hannenheim 20; J. Kepv, A. Mangesius, Schneider, Lehrerin je 2; M. Dienert, M. Weiß, M. Barth, M. Barth, A. Weidenfelder, M. Hallmen, J. Luhr, A. Kenges, M. Schwarz, A. Petri, A. Weidenfelder, M. Plattner je 1.

In der Gemeinde Kleinblasendorf haben gespendet in Kronen: G. Groß, Pfarrer 5; M. Kares (42) 1; M. Klein (61) 2; P. Krauß (62) 50 h; M. Werner (76) 60 h; M. Kares (5) 70 h; M. Glaser 50 h; J. Glaser 40 h; S. Kares (80), M. Kares (53) je 1; A. Kares (53) 50 h; R. Bötsch (52) 1; M. Gaber (88), M. Bötsch (52) je 2; Th. Bötsch (52) 1; P. Bötsch (89) 70 h; P. Bötsch sen. (89), M. Klein (90), J. Klein (91) je 1; M. Klein (92) 2; M. Kempler (47), J. Kempler sen. (95), J. Kempler jun. (95) je 1; A. Kempler (95), M. Klein (96) je 60 h; J. Kares (43) 4; M. Klein (98), M. Kempler (99), J. Theil (40) je 1; M. Werner (100) 2; J. Werner (100), P. Klein (101) je 1; M. Klein (101) 1 K 20 h; M. Klein (35) 50 h; M. Ernst (26) 40 h; M. Klein (3), A. Müller (4), A. Kares (5) je 1; M. Theil (24), J. Klein (6) je 2; Th. Fischer 40 h; M. Klein (6) 80 h; M. Klein (22), M. Fischer je 1; J. Ernst 60 h; M. Baier 40 h; P. Ernst 50 h; St. Kares (93) 1; St. Kares (93) 60 h; M. Ernst (79) 2; M. Ernst jun. 60 h; R. Klein (22) 2; R. Kempler (98) 1; R. Werner (17) 50 h. Gott lohne ihnen diese reichen Gaben.

## Notizen.

### Leitsätze zur Kartoffeleinkellerung.

Die Kartoffel, das derzeit wichtigste Nahrungsmittel, vor Verderben zu schützen, ist Ehrensache und Pflicht unserer Landwirte. Darum beachte man nachfolgende Leitsätze: 1. Betrachte stets als die gefährlichsten Feinde der Kartoffeln: Wärme, Licht, Feuchtigkeit und Frost. Diese müssen mit allen Mitteln abgehalten, bzw. verhindert werden. 2. Beachte, daß ein guter Kartoffelkeller trocken, luftig, halbdunkel und frostsicher sein muß. 3. Errichte, wenn irgend möglich, über den Boden einen Lattenrost oder aus einfachen Balken und darüber gelegten Brettern ein Gerüst. Bei feuchten Böden ist dies unerläßlich. 4. Vermeide alles Werfen, das Herumtreten mit den Stiefeln auf den Kartoffeln, das Bearbeiten derselben mit spitzen Gabeln oder Schaufeln, was Verletzungen hervorrufen und Fäulnis fördern kann. 5. Schütte die Kartoffeln im Keller nicht höher als 70 cm, da sich sonst die unteren Schichten leicht erwärmen und Fäulnis hervorrufen. 6. Überwache, sobald die Kartoffeln eingelagert, auf das Gewissenhafteste die Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Keller. Merke, daß die Kartoffeln bei  $-3^{\circ}\text{C}$  erfrieren und daß bei einer Kellertemperatur über  $8^{\circ}\text{C}$  Fäulnis droht. 7. Suche durch richtige Lüftung, die durch das Atmen der Kartoffeln entstehende Wärme und Feuchtigkeit zu beseitigen und die Kellertemperatur möglichst niedrig zu halten. 8. Beachte stets, daß sich die Kartoffeln am besten bei einer Kellertemperatur von  $4-8^{\circ}\text{C}$  halten und das daher richtige Lüftungsvorrichtungen, die jetzt noch eingerichtet werden können, unbedingt nötig sind. 9. Öffne bei trockenem kühlen Wetter die Fenster und Lücken, damit frische Luft eintreten kann. Halte aber unbedingt Sonnenstrahlen und Licht vom Kellerinnern ab. 10. Schließe bei nasser, feuchter Witterung die Öffnungen, damit nicht noch mehr Feuchtigkeit von außen in den Keller eintritt. 11. Sorge bei Eintritt von Frost, daß alle Öffnungen, Fenster und Löcher gut mit Stroh verstopft werden, damit die Kartoffeln nicht Schaden leiden. Nach dem Frost aber ist wieder zu lüften. 12. Lüfte, falls sich gekeimte Kartoffeln zeigen; es ist meist ein Zeichen, daß sie zu warm liegen und beachte, daß die gekeimten Kartoffeln an Gewicht und Nährwert verlieren. 13. Sieh streng darauf, daß mindestens alle vier Wochen die Kartoffelvorräte sorgfältig belesen werden, um die kranken, verdächtigen Knollen zu entfernen und größere Fäulnis zu verhindern. 14. Beachte wohl, daß man Kartoffeln bei Aufmerksamkeit und richtiger Pflege auch in schlechteren Kellern gut durch den Winter bringen kann.

### Druckschriften.

Das Schiffermännchen. Von Friedel Merzenich. Das neueste Ullsteinbuch. Verlag Ullstein & Co., Gesellschaft m. b. H. Wien, I. Preis inklusive Feuerungszuschlag 2 K 16 h. — Der neue Roman von Friedel Merzenich handelt von dem Herzensschicksal einer Deutschen, die mit ihren Eltern in Ungarn, in den Bergen des Szatmarer Komitats, eine zweite Heimat gefunden hat. In Munkacs wird Trude Wagenauer die Frau des leichtsinnigen jungen Stuhlrichters, des dunkeläugigen Lajos von Makray. Er bricht ihr die Treue, sie geht allein ihren Weg. Aber es macht den psychologischen Reiz des Romans aus, wie sie nicht aufhört, der Neigung ihrer Sinne untertan zu sein, wie sie in zärtlicher Schwäche dem, der ihr Gatte gewesen ist, sich wiederum zuwendet, wie neue Konflikte ihrer harren und sie erst nach schmerzhafter Täuschung ein stilles, reineres Glück erlebt.



# Unterhaltendes und Belehrendes.

## Etwas für Herz und Gemüt

Es ist nur Eins, was uns retten kann: Verbunden können sie uns nicht schaden, wir stehen alle für einen Mann.

Schiller.

### Tod und Leben.

Tod und Leben sind die gewaltigsten Mächte, die unser Dasein bewegen, und doch wissen wir nicht, was sie sind. Die Weisesten der Weisen haben über diesen Rätseln und Geheimnissen gegrübelt und gesonnen, ohne Antwort und Lösung bringen zu können.

Der liebe Gott hat uns nicht so viel Kraft und Einsicht geschenkt, daß wir diese Schleier lüften können. Er weiß wohl, warum. Wir müssen uns bescheiden und beides hinnehmen aus Gottes Hand, Leben und Tod.

Vom Leben wissen wir bloß, daß es da ist und wir in ihm; daß wir eine Spanne Zeit atmen und schaffen und dann davon müssen. Was wir von der Wiege bis zur Bahre lernen und tun, sorgen und versäumen, das ist unser; was wir in die Seele aufnehmen an Lehren und Erfahrungen, Kenntnissen und Enttäuschungen, an Liebe und Treue, an Gutem und Bösem, das ist der Inhalt unseres Lebens. Den kann uns niemand rauben, der geht mit uns in Zeit und Ewigkeit.

Bei vielen, sehr vielen Menschen ist der Lebensinhalt Mühe, Arbeit, Plage und Last. Ich habe einige Male die Frage an mir liebe, ältere Leute gerichtet, ob sie das Leben, so wie es war, noch einmal durchleben möchten, und habe zu meiner Verwunderung immer die Antwort vernommen: Wenn es auch manchmal schön war, ich habe genug davon.

Und je älter wir werden, desto besser verstehen wir solche Antwort. Die Jugend vergeht mit ihrer Lust, der Kampf aber bleibt, der Kampf, in dem einer den andern verdrängt, in dem Häßlichkeit und Lüge ihre Netze spinnt, und der Gerechte immer wieder ans Kreuz geschlagen wird. Für einen kleinen Kreis von Versippten und Herrschenden, von Schlaunen und Fündigen mag das Leben froh und behaglich sein, solange sie gesund sind und leicht und sicher dahinleben in ihrer eingebildeten Herrlichkeit. Die anderen aber, die Mühseligen und Beladenen, tragen an einem schweren Joch, an der Angst des armen und vom Schicksal gejagten Menschen und sehnen sich nach Erlösung.

Wie hat sich in diesem Weltensturm die Zahl derer gemehrt, die von Leid und Not gefesselt sind und denen das Herz im Leibe brennt vor Weh und Jammer und Trauer. Wie haben selbst jene manchmal das Grauen und Gruseln gelernt, die sonst immer wie in einer stolzen Festung lebten.

Könige sind gestürzt, Throne zerbrochen, Völker heimatlos geworden und ganze Heere in Trümmer gegangen im großen und im kleinen. Was ist dies Leben? Ein Traum? Ein Geschwätz? Eine Prüfung für ein anderes Leben? Eine Wanderung aus dem Dunkel ins Dunkel?

Jedenfalls klammern sich die meisten daran, als ob es das höchste Gut sei, und nur wenige ringen sich durch zu jenem Bekenntnis: Ich habe Lust abzuschneiden und beim Herrn zu sein; oder zu jenem stolzen Satz: Sterben ist Gewinn!

Was ist das Sterben und der Tod?

Wir sagen: Das Ende, die Auflösung des irdischen Lebens! Wie aber, verschwindet mit diesem Ende unser ganzes Ich? Löst es sich auch auf, indem der Leichnam verwest? Besteht

es nur noch in den getanen Werken und in den Nachkommen, in der Erinnerung der Mit- und Nachwelt?

Auf solche Fragen antwortet heute die Menge der Menschen: „Das kümmert mich wenig! Und schließlich wirds mit uns nicht anders sein als mit den Tieren und den Pflanzen. Die welken und sterben dahin als Einzelwesen, die Gattung lebt fort.“ Das ist billige Weisheit, verständliche Weisheit!

Aber gerade in den tiefsten Denkern tauchte von jeher der Gedanke auf, daß unser Ich, die Seele des Menschen nicht vergänglich sei, daß sie gelebt habe von Anfang an und bestehen werde auch nach dem Tode.

Die Jüder reden von vieltausendmaliger Wiederkehr ins irdische Leben, bis endlich des Menschen Seele nach all der Wanderung durch Pflanzen-, Tier- und Menschenleiber in der Göttlichkeit aufgeht; andere lehren, daß sich alles unendlich wiederholt, wieder andere, daß sich die Seele nach dem irdischen Leben entweder zum ewigen Leben oder zum ewigen Tod wendet uff.

Es ist auffallend, wie auch moderne Dichter (Strindberg) die Lehre von der Wiederkehr der Seelen immer wieder als mächtigen Akkord erklingen lassen, den beharrlichen Gedanken, den Buddha, Plato, Shakespeare, Lessing, Goethe, Swedenborg uff gedacht haben von der Läuterung, wenn nicht in einem, so doch in vielen Leben.

Ist da die christliche Lehre und der christliche Glaube nicht auf jeden Fall ein Fels, der aus der Ewigkeit in unser Dasein hineinragt, ein Fels, von dem aus man gar vieles erkennt und reichen Segen davonträgt auf immerdar? Laß die kleinen Menschen ihr irdisches Glück bauen, laß sie ihren Einfluß stärken und ihre Macht erreichen mit ihren Stücklein, von der Liebe Gottes kann uns nichts trennen.

Leben und Tod steht in Seiner Hand! Gott sei Lob, Ehr und Preis!

— x. —

## Aus dem Leben für das Leben.

### Der Auftrag.

Von Gustav Schröder.

Der Wind geht über das Land, und Arno Hartmann hat zu Zeiten Mühe, über ihn zu stehen. Früher hat ihm auch ein schärferes Blasen nichts ausgemacht. Seit ihm aber der Granatsplitter in das rechte Fußgelenk schlug, ist der Fuß schwach und schief. Erst hat der Mann eine Zeitlang im Lazarett gelegen, dann haben sie ihn entlassen und ihm eine Rente bewilligt. Er kann seinem Beruf soweit wieder nachgehen — ist Zimmermann —, muß sich aber doch bei der Arbeit des öfteren auf die Balken setzen. Damit, daß er nun schlecht auf den Beinen ist, hat er sich vor sich gerechtfertigt und den Gang, um den ihn einer gebeten, aufgeschoben. Vergessen hatte er das Wort nicht, das ein Toter mit in das Grab genommen, und über dem er lächelnd eingeschlafen war, aber er hatte seine Erfüllung aufgeschoben von heute auf morgen, dann von acht Tagen zu acht Tagen. Sein Weib aber hat ihm ständig in den Ohren gelegen, daß er es einlöse, und so ist er denn heute unterwegs.

Was doch so ein Wind für Beschwerde macht, wenn man schon bei Sonnenschein Mühe hat, auf seinen zwei Beinen zu stehen!

Muß sich der Mann im Walde für etliche Augenblicke auf einen Baumstumpf setzen, das rechte Bein lang ausstrecken und ruhen lassen.

Wird nachgerade Zeit, daß der Arno Hartmann das letzte Stück Weg unter die Füße nimmt, muß ja heute auch wieder heim. Grade als er sich erheben will, knacken hinter ihm die Zweige, und ein dürftig Weiblein kommt mit einer Tracht



Holz durch den Wald. Die kann er gleich nach der Mutter Breithaupt fragen, braucht ja nicht grade ein Kind zu sein, das ihm den Weg weist. Als sie ihn begrüßt, gibt er seinem Leibe einen Ruck und richtet sich auf.

„Jesus“, sagt das Weib, „was hast auch für ein Art aufzustehen.“

Der Hartmann lacht. „Hat mir ein Granatsplitter das rechte Fußgelenk auseinandergeschlagen und ist noch jetzt nicht ganz wieder in der Richte.“

„Ein Kriegsbeschädigter bist? Sei schon nit böse.“

„Gar nit. Schaut, wie ich hatschen muß. Kann mir das wohl denken, daß da gar einer drüber lacht.“

„Lachen? Was du auch denkst. Lachen! Schon eher das Gegenteil!“

„Ich mein', wenn es einer nicht wüßte.“

„Das weiß bei den heutigen Zeiten jeder, der so einen sieht wie dich.“

„Halt — ja. Gehst auch nach Heinersdorf, Mütterlein?“

„Ja. Und du?“

„Ach.“

„Zu wem dann?“

„Mutter Breithaupt muß ich aussuchen.“

„Mutter Breithaupt? So, so. Was willst bei der?“

„Hab' einen Auftrag, einen schweren.“

„Wird nit gar so schwer sein. Das Schwerste hat sie hinter sich, und was etwa nun noch kommt, das kann nig sein gegen das andere.“

„Ja, ihren Sohn hat sie verloren.“

„Ja.“

„Der hat mir den Auftrag geben.“

Das Mütterlein schaut eine Weile still zur Erde und geht gebückt weiter. Als sie aus dem Walde treten, sehen sie etliche hundert Schritte vor sich das Dorf. Draußen aber legt sich der Wind in die Holzwehle, die die Alte auf dem Rücken trägt und will das Weiblein auf die Seite werfen. Da greift der Arno fest in die dünnen Stecken, und so gehen sie langsam nebeneinander her und beginnen wieder zu reden.

„Der Robert Breithaupt schießt dich? Dann bist aber lange unterwegs gewesen.“

„Lag erst im Lazarett.“

„Ach Gott. Kannst schwer gehen, zumal der Wind so wild ist. Weißt, da ist mein Häufel. Sieh, dort, wo der Apfelbaum davor steht. Kehrst auf einen Sprung bei mir ein. Zur Lina Breithaupt kommst dann noch früh genug.“

„Das weiß ich nicht von der Hand. Das Herz ist mir auch rechtschaffen schwer. Am Ende reiß' ich das Weib wieder aus seinem Frieden heraus, in den es so langsam hineingekommen ist. War ja ihr Einziger.“

„War ihr Einziger, und ist eine Witwe dazu, die Lina Breithaupt. Aber das mit dem Frieden, das hat nit Kot. Sie läßt sich den nit wieder nehmen. Hat lange genug gedauert, bis sie ihn fest bei der Hand hatte. — So und da wären wir.“

Ist ein klein, sauber und heimelig Stübchen, in das die Alte den Kriegsbeschädigten führt. Einen Stuhl zieht sie herbei. „Da sitz nieder. Und jetzt sag' ich: schön willkommen.“

„Schön Dank auch.“

„Da ist ein Schälchen Kaffee. Halt, wie man ihn jetzt hat, und da ein Brot und ein bißel vom Schlachten.“

Der Arno Hartmann lacht. „Hab' keine Marken in der Tasche. Das darf ich nicht, daß ich euch wegesse, was ihr selber braucht.“

„Das darfst schon. Hab' auch keine Marken nit. Brauch sie auch nit. Mich füttert der Herrgott selber, hab' ein paar Ackerlein und im Stalle etliche Ziegen und auch ein Schwein.“

„Schau, schau. Und ich meinte, ihr wäret arm.“

„Das bin ich auch, aber weißt, so wie ein Sperling. Läßt halt den der Herrgott auch nit verhungern. Schmect's?“

„Wie lange nicht! Ah, das ist ein Brot und eine Wurst!

— Wenn ich das mit Mutter Breithaupt schon hinter mir hätte, dann würde es mir noch eins so gut schmecken.“

Das laß dich nit so arg kümmern, das mit der Lina Breithaupt. Kannst es mir glauben, daß sie das Schwerste hinter sich hat.“

„Sie hat es wohl schwer getragen?“

„Ja, das hat sie.“

„Man kann das verstehen. War ein Wackerer, der Robert.“

„Einer der Allerbesten.“

„Sagst da nit zu viel?“

„Zu viel? Heilig nicht. Man kann da überhaupt nicht zu viel sagen, wohl aber viel zu wenig.“

„Vergiß das Essen nit.“

„Ach nein. — Und der hat auch fortgemußt. Hat uns in der Seele leid getan.“

„Hat es dazumal mehr getroffen oder den Robert allein?“

„Den allein. Und, ja, heilig, wir sind nicht unschuldig dran.“

„Was redst da! Nit unschuldig? Ihr habt ihn doch nit in den Tod geschickt?“

Der Hartmann stützt die Gabel auf, daß ihre Zinken aufwärts weisen und schaut nachdenklich vor sich hin.

„Ich hab' schon recht gesagt. — Lagen da so an die zwanzig Mann im Unterstande, und der Robert war der Gruppenführer. Gefreiter war er und sollte in etlichen Tagen Unteroffizier werden. — Da reißt eine Granate den Holzrahmen vor dem Unterstande ein, weißt, so die Tür.“

Das Mütterlein sitzt vor ihm, hat die gefalteten Hände weit vor sich auf den Tisch gelegt und nickt. „Die Tür.“

„Ja, und nun mußten wir Holz holen, um den Eingang zu stützen. Konnte ja die Erde niederbrechen, und wir wären eingesperrt gewesen und am Ende alle umgekommen. Sagt also der Robert, es müsse einer hinaus und ein paar Balken holen. Hatte aber keiner Lust dazu, weil die Franzosen wie wild darauf los schossen. Weißt, wie wenn ein schweres Gewitter am Himmel steht, und jeder Blitz schlägt ein. Ja, und ausgemacht hatten sie es gut drüben. Saß jede Mine und jede Granate im Graben. Und da hinausgehen? Das kannst verstehen.“

„Ja, D, ja.“

„Wie der Robert das so etliche Male gesagt hat, sieht er uns der Reihe nach an. Ich wußt schon, jetzt hat er seine besonderen Gedanken. Seid alle verheiratet, und ich nit, spricht er, und da ist er auch schon hinaus. Und da schlägt wieder eine von den Schwereu ein, daß das ganze Gewölbe prasselt. Der Robert aber kommt nit wieder. Da hat mir's keine Ruhe gelassen. Ich bin hinausgekrochen, und lag er, und ein Felsen hatte ihm das linke Bein halb abgeschlagen und das rechte zerrissen. Da habe ich ihn hereingetragen.“

„So ein Braver warst?“

„Brav? Schämen tu ich mich. Red' nicht von Bravsein. Brav war der Robert.“

„Du hast da einen Ring am Finger. So hast ein Weib?“

„Ja, und zwei Kinder.“

„Dann laß dir auch gefallen, was ich sagte.“

„Ah nein. Ich komme nit darüber hinaus.“

„Mußt wohl und ist recht.“ — Und der Robert?“

„Der hat dagelegen und hat nicht geklaot. Meine Hand hat er gehalten und hat mit mir geredet. So noch eine halbe Stunde lang. Meine Mutter suchst auf, hat er gesagt. Und der sagt, ich hätt', ja — ich hätt' einen Kopfschuß kriegt und wär' gleich still gewesen. Ja, und etliche Tage vorher hätt' ich dir einen Auftrag geben, daß du zu ihr gingst im Fall mir was passiert. Und dann nimmst ihre Hand fest mit deinen beiden, wie ich das tun würde, wenn ich wieder heim kam, und sagst ihr, sie solle dem Robert ein gut Gedenken bewahren. Er sei manchmal ein wilder Bub gewesen und habe es ihr wohl rechtschaffen schwer gemacht.“

Da schüttelt das Mütterlein den Kopf. „Das ist nit wahr. Das hätt' er nit sagen sollen.“



„Ich weiß nit. Vielleicht hat er übertrieben.“  
 „Gewiß doch. Wo ich doch den Robert — kennt hab', ganz genau kennt hab'. Gab keinen so Guten wie den.“  
 „Gelt ja. Das hab ich mir auch denkt. Werde das auch nit sagen, nur das vom Kopfschuß.“

„Ist recht. — Und — hat er lange Leiden müssen?“  
 „Leiden? Habe ihn an die hundert Male gefragt, ob es weh tāt, und er hat gesagt nein, und hernach nur den Kopf geschüttelt. Und zehnmal hat er gesagt: „geh' zu meinem Mütterlein, und sie soll sichs nicht zu schwer machen. Ich hab' Zeit, wart gern noch ein bißel auf sie. So ist er eingeschlafen. Richtia eingeschlafen.“

Eine Weile ist es still. Arno Hartmann steht so stark unter dem Erlebten, daß er auch das Essen vergißt.

Da mahnt ihn das Mütterlein: „Iß jezt, Mann.“ — Er ist nicht mehr viel, erhebt sich, ist wie ein Träumender, fragt nicht nach Lina Breithaupts Haus, streckt dem Mütterlein wortlos die Hand dar und stapft hinaus.

Da hält ihn das Mütterlein am Rocke fest.  
 „Und ihr habt ihn dann begraben?“  
 „Ja, in Bapaume auf dem Friedhofe, wo sie zu Hunderten liegen.“

Danach geht er. Muß noch an die achtzig Schritte zurücklegen, ehe er in das Dorf kommt. Als er zwischen den Häusern steht, besinnt er sich wieder auf sich. Mitten auf der Straße hält er an. Sehen etliche Kinder an ihm vorüber. Er sieht sie nicht. Dann läuft ihm ein Blondkopf in den Weg.

„De Bub,“ ruft er, „weist, wo Mutter Breithaupt wohnt?“

„Freilich, aber du bist schon zu weit gegangen. Komm, ich will dics zeigen.“

Der Bub nimmt ihn an der Hand, führt ihn zurück, bleibt an der letzten Scheune stehen und weist mit dem Finger auf das Haus.

„Da wohnt sie.“  
 „Bub, ich meine doch Mutter Breithaupt.“

Der Kleine sieht ihn beleidigt an. „Ich auch. Und dort wohnt sie. Das weiß ich doch.“

Da steht Arno Hartmann wieder still. Seine Augen liegen ganz tief, und es tropft heiß und schwer daraus nieder.

„Weinst du um den Robert?“ fragt der Knabe.  
 „Ja, um den und seine Mutter!“

„Um die brauchst nit zu weinen, die ist gut. Da brauchst nit zu weinen. Gestern hat sie mir dem Robert sein Schaukel-pferd geschenkt.“

„So, so.“  
 Er geht hinkend davon.

Am Häuslein hält er einen Augenblick an. Gut machen möchte er. Was denn gut machen? Und wie denn?

Durch das niedere Fenster schaut er hinein. Da sitzt das Mütterlein, hat ein Bild in den Händen, streicht mit den Fingern darüber und saät: „So ein Braver warst, mein Bub, so ein Braver. Die Leute hatten alle Weib und Kind daheim. Aber das von dem Wildsein, das hätt'st nit sagen sollen. Darüber kannst nit reden. Das weiß nur ich.“ — Sie legt das Bild nieder. „Beide Beine, armer Bub! Aber ob Bein oder Kopf, ging ins Herz, dir und mir. Ich komme bald nach, mein Bub. — Der andere brauchst keine Sorge zu haben, ich bleib' im Frieden, begehrt nit wieder auf.“

Da geht Arno Hartmann davon. Der Wind treibt ihn. Das große Weinen tönt ihm tiefer als vorhin, aber es hat einen trostvollen Unterton.  
 (Deutsche Dorfzeitung.)

Gott hat kein Volk verlassen, das sich nicht selbst verließ.  
 Treitschke.

## Wochenblatt

Hermannstadt, 4. November 1918.

Zu der abgelaufenen Woche hat sich das Antlitz der Welt, in der wir leben, geändert, ob auch ihr Wesen, ist eine andere Frage. Dem Schreiber dieses Berichtes will es scheinen, als habe Goethe noch immer Recht mit seinem Wort: „Der kleine Gott der Welt (d. i. der Mensch) bleibt stets von gleichem Schlag“.

Wir wollen aber die Beurteilung der eingetretenen Ereignisse einer späteren Zeit vorbehalten und uns im Folgenden an die Tatsachen halten, soweit sie uns klar übermittelt und beglaubigt erscheinen.

Unser König hatte zur Lösung der Regierungsfrage den in Ungarn so sehr beliebten Erzherzog Josef nach Budapest gerufen. Er sollte die Bildung eines Ministeriums in die Wege leiten, das den Frieden schließen, die Unabhängigkeit Ungarns begründen und die Demokratisierung der Verfassung nach allen Seiten durchführen solle. Es war ihm auch gelungen, den Grafen Hadik für diese Aufgabe zu gewinnen. Da trat eine unerwartete Wendung ein. Der weitaus größte Teil der Budapestener Garnison stellte sich, von den jüngeren Offizieren geführt, dem Nationalrat Karolyi's zur Verfügung, die Staatspolizei tat das Gleiche und nun übernahm der Nationalrat, der bis dahin eine Art Nebenregierung gebildet hatte, die volle Regierungsgewalt. Hadik trat zurück und der König ernannte Graf Karolyi zum Ministerpräsidenten und eine Reihe anderer Führer des Nationalrates zu Ministern. Ja er bekleidete ihn auf seinen Wunsch mit der vollsten Regierungsgewalt eines Diktators. Die neue Regierung beschloß im Verein mit dem Vollzugsausschuß des Nationalrates, es solle eine verfassungsgebende Nationalversammlung auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und auch auf die Frauen ausgedehnten Wahlrechts in längstens 6 Wochen zusammentreten und über die Frage entscheiden, ob Ungarn eine Republik werden oder ein Königreich bleiben solle. An der Abstimmung sollten sich auch alle im Felde stehenden Soldaten beteiligen, und um dies zu können, so rasch als möglich heimgeholt werden. Für alle Fronten solle der Waffenstillstand von den bisherigen Feinden erbeten werden, ja die ungarischen Soldaten sollten, wie immer die österreichischen Truppen sich verhielten, sofort überall die Waffen niederlegen und heimkehren.

Falls die Feinde auf Besetzung Ungarns dringen sollten, so würden sie ersucht werden, französische und englische Truppen dazu zu verwenden — ganz nach Bulgariens Beispiel. Die Waffenstillstandsverhandlungen sind denn auch sofort eingeleitet worden und die ungarischen Truppen haben den Kampf aufgegeben, auch an der italienischen Front.

Die große Umwandlung hat sich in Budapest unter Zustimmung der ganzen Bevölkerung vollzogen und ein Staatsamt nach dem andern hat sich in den Dienst des Nationalrates und des zunächst nur ihm verpflichteten Ministeriums gestellt. An Aufregungen und Straßenumzügen hat es nicht gefehlt, aber im ganzen sind größere Ausschreitungen nicht vorgekommen, weil das Volk an den Anbruch einer neuen besseren Zeit glaubt und Karolyi für deren Bringer hält und weil auch die militärische und politische Gewalt sich von Anfang an auf die Seite des Nationalrates und der von ihm hervorgerufenen Volksbewegung gestellt hat. Man könnte also von einer unblutigen Revolution sprechen, wenn nicht doch der Volksleidenschaft auch ein Opfer gefallen wäre, wie es größer und bedauerlicher auf Ungarns Boden kaum gedacht werden kann. Die von seinen Gegnern, den jezt herrschenden Männern, immer wieder gegen Tisza geschleuderten Vorwürfe, daß er der Anfänger des Krieges und der verbissenste Volksfeind sei, haben schon vor kurzem einen jungen Menschen zu einem Mordversuch verhetzt. Er blieb erfolglos. Dafür hat nun am Tage der großen Umwälzung eine Schar von Soldaten



um so trefflicherer sich an Tiba's Leben vergriffen Sie drangen in seine Wohnung und schossen ihn in Gegenwart seiner Gattin und einer Nichte nieder. Tiba starb mit den Worten: „Das mußte so kommen.“ Er hat es kommen sehen, denn er wußte, wie man das Volk gegen ihn aufgebracht hatte, und wußte, wessen „der Mensch in seinem Bahu“ fähig ist. Diese Tat wirft einen dunkeln Schatten auf den Beginn der neuen Volksherrschaft; er ist um so dunkler, je größer der Ermordete und je reiner sein Charakter war; das aber haben Feinde und Freunde Tiba's gefühlt, daß er der bedeutendste, kraftvollste Mann Ungarns und persönlich der reinste und uneigennützigste Charakter war.

Im Lande haben die Budapester Ereignisse — wie das bei dem überwiegenden Einfluß der Hauptstadt nicht anders zu erwarten war — überall die entsprechenden Fort- oder Nachwirkungen gehabt. Es haben sich überall Nationalräte und Soldatenräte gebildet, die Offiziere haben sich dem Nationalrat zur Verfügung gestellt, desgleichen alle Behörden. In Hermannstadt hat sich der Magistrat zum örtlichen Nationalrat erklärt, in Klausenburg ist ein Ausschuß des Nationalrates für Siebenbürgen gebildet worden. Bürgerwehren entstehen in allen Städten, an deren Bildung und Führung sich auch die Offiziere beteiligen. In Hermannstadt hat die Bürgerwehr auch schon ihre Tätigkeit aufgenommen u. zw. in sehr ernster und energischer Weise. Der Grund ist leider auch wieder ein solcher, der einen Schatten auf das Bild dieser Tage wirft. Die starke Garnison von Hermannstadt war im Sinne der ergangenen Verfügungen ihres Dienstes entbunden worden. Die so plötzlich über sie gekommene Befreiung von der gewohnten straffen Ordnung riß einen Teil zur Zügellosigkeit hin. Die Soldaten begingen hier und da Gewalttätigkeiten gegen Offiziere, zerstörten Einrichtungsgegenstände in Unterkunfts- und Spitalräumlichkeiten, befreiten die russischen Gefangenen, erbrachen die Militär- und Zivilarreste und verübten auf dem Bahnhof arge Ordnungswidrigkeiten. Am ärgsten aber waren die Ausschreitungen, die von ganzen Banden bewaffneter Soldaten in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in den Hauptstraßen Hermannstadts begangen wurden. Da haben sie unter stetem Schreien und Schießen gehaust, wie die Soldatenka vergangener Jahrhunderte in einer eroberten Stadt, wenn „freier Raub“ ausgerufen worden war. Läden um Läden wurde erbrochen, der irgend etwas enthielt, was sie reizte, an anderen wurden wenigstens die großen Spiegelscheiben der Auslagen zerschlagen und zertrümmert. Die erbrochenen Geschäfte der Juweliers und Uhrmacher, Optiker, Lebensmittel- und Tabakverkäufer wurden rein ausgeplündert, vor der Großtrafik war ein förmlicher Kampf entbrannt, der mehrere Verwundungen zur Folge hatte. An die 50 Läden sind erbrochen und geplündert worden; am Morgen sah es in der Heltnergasse aus, als ob der ärgste Feind dort gewütet habe. Schon am Sonntagmorgen bildete sich dann eine völlig militärisch organisierte Bürgerwehr, die die Ruhe herstellte, eine größere Anzahl von Plünderern — Soldaten und Leute der niedersten Schichten der Bewohnerschaft, die sich ihnen angeschlossen hatten — einsing, ihre Streifzüge nachmittags auch in die nächste Umgebung ausdehnte und viel gestohlenen Gut aus allerlei Schlupfwinkeln und Fehlerwohnungen zusammenbrachte. Heute — Montags — wurden diese Streifzüge auch auf die Umdörfer, in denen die entlassenen Soldaten oder entsprungenen Gefangenen ebenfalls allerlei Übeltaten begangen haben, ausgedehnt.

So sieht hier das Ende des Weltkrieges und der Anfang der Selbstbefreiung aus! Hoffentlich entspricht der Fortgang der Entwicklung nicht diesem Anfang, sonst müßte man sich aus der neuen Freiheit in's alte vielgeschmähte „System“ zurücksehnen, das wenigstens die Ordnung wahrte.

Recht anerkennenswert ist der Eifer und die Einigkeit aller Hermannstädter Bürger ohne Unterschied der Nation und Konfession in dem Eintreten für Recht, Ordnung und öffentliche

Sicherheit. Das ist ein schönes Bild und dem ist lebhaft ständige Dauer zu wünschen.

Im vorigen Bericht erwähnten wir den Zusammentritt des sächsischen Zentralausschusses. Er hat eine Entschliebung angenommen, die dem Ungarreich unwandelbare Treue zusichert und andererseits die Erwartung ausspricht, daß den Sachsen in Kirche und Schule, auf politischem und sozialem Gebiet volle Entwicklungsfreiheit geboten werde und ihre kulturellen Bestrebungen auch aus Staatsmitteln unterstützt werden. Das Gleiche erwartet der Zentralausschuß auch für alle anderen Deutschen in Ungarn. — An Stelle des langjährigen Vorsitzers Dr. Carl Wolff, des Gründers unserer sächsischen Volksorganisation, der mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Lebensalter sich eine Wiederwahl verbeten hatte, wurde Stadtpfarrer D. Ad. Schullerus mit der Leitung betraut und die neugeschaffene Stelle eines ständigen Sekretärs mit dem Schriftleiter des Siebenb. Deutschen Tageblattes Dr. H. D. Roth besetzt. — Die in Hermannstadt befindlichen Mitglieder des Zentralausschusses und die dort wohnenden sächsischen Abgeordneten sind zu einem „Deutsch-Sächsischen Vollzugsausschuß“ zusammengetreten, um die sächsischen Volksrechte in dieser Zeit voll Sturm und Drang zu wahren.

Wenn Ungarn nun auch seine eigenen Wege geht, so fehlt uns doch weder die innere Nötigung noch das Interesse, uns mit den andern Teilen des auseinandergebrochenen Habsburgerstaates und mit unseren gewesenen Bundesgenossen im großen Weltkampf zu beschäftigen. Kroatien hat sich zusammen mit den andern Südslaven zu einem eigenen Staat verbunden, dem von unserem König auch unsere bisher gemeinsame Flotte überantwortet wurde. Auch Finnland wurde in diesen Staat einbezogen, während Triest zunächst von Engländern und Amerikanern, Pola von den Italienern besetzt wurden. Galizien hat sich Polen angeschlossen, die Ruthenen aber haben einen eigenen Nationalrat an ihre Spitze gestellt. Die Tschechen haben ihren Staat gebildet und verlangen noch immer auch die ungarische Slowakei, in der die Ansichten darüber, wie es scheint, auseinandergehen. Auch die Deutschen in Österreich haben ihren eigenen Staatsrat aufgestellt und sollen sich für eine Republik erklärt, aber den Anschluß an Deutschland offengehalten haben. Der gemeinsame Minister des Außern, Graf Andrássy, den Wilson keiner Antwort gewürdigt hat, ist zurückgetreten, einen Nachfolger hat er nicht erhalten und wird ihn wohl kaum mehr erhalten. Die einzelnen Staaten werden ihre Beziehungen nach außen selbst regeln.

An Deutschland ist von seiten der Feinde noch keine Antwort betreffend den Waffenstillstand ergangen. Der Kampf im Westen dauert fort, der deutsche Widerstand festigt sich immer mehr.

Mit der Türkei haben die Westmächte einen Waffenstillstand abgeschlossen.

Aus der weiteren Welt sind in letzter Zeit wenige Nachrichten eingelangt. Wir haben vorläufig mit uns selbst genug zu tun.

### Kauf und Verkauf.

Zwei einjährige Baakener Eber sind beim Ortsrichter in Hamlesch (l. P. Kisapold) preiswert zu verkaufen. 4242 2-3

Johann Schuster in Sibesdorf (l. P. Mediasch) hat einen sehr schönen, 16 Monate alten, zertifizierten Simmenthaler Stier zu verkaufen. 4250 2-2

Baakener Eber, 18 Monate alt, Prämierter, verkauft Orendi in Weiskirch (l. P. Schäßburg). 4258

Simmenthaler Kalbin und eine 6-jährige Milchkuh (Kreuzung) zu verkaufen bei Ed. Theil, Mediasch. 4259

Johann Belther in Scharosch Nr. 282 (bei Elisabethstadt) hat einen zertifiz. Baakener Eber, 10 Monate alt, preiswert zu verkaufen. 4262

In Wardisch Nr. 1 sind zu verkaufen in der Gesamtheit 1 Paar 2-jährige Ochsen, 2 Paar 1-jährige Ochsen, drei Stück Kälber und 50 Meterzentner Prima Futter. 4263

Bei Johann Klein in Propstsdorf ist ein 22 Monate alter Pinggauer Stier zu verkaufen. 4264



**Erstklassige  
Rebenveredlungen**

auf Rip. portalis, Rip. + Rupestris und Berlandieri + Rip. in den **besten Wein- u. Tafeltraubensorten** (Mathiasz'sche Neuheiten), liefern

**Fischer & Comp.**

Inhaber:  
M. Ambrosi jun. und L. Fischers Erben  
Baum- und Rebschulen  
Nagyenyed (Ungarn). 4226 6-6

Kaufe jede Gattung  
**Bauernhanf und Werg,**  
übernehme  
**Bauern-Lohnarbeit**  
**Carl Stürner**  
Sollwaren-Erzeuger  
Hermannstadt, Saggasse 22-24.

Verheirateter, nur tüchtiger  
**Verwalter,**  
Wirtschaftler oder Oberwinzer  
zu sofortigem Eintritt gesucht.  
Bewerber mögen sich melden bei  
**Friedrich Binder, Mediasch**  
4218 Steingasse 6. 7 8

## Gutsverwalter,

30 Jahre alt, Sachse, verheiratet, vom Militärdienste enthoben, in ungekündigter Stellung auf südungarischem Gute, versiert in den meisten landwirtschaftl. Zweigen, da nur auf intensiv geleiteten Gütern unter deutscher Oberleitung tätig, die Landessprachen beherrschend, wünscht seinen Posten **ab 1. Januar 1919, eventuell auch früher, zu ändern.**

Nähere Auskunft erteilt Herr Sekretär **J. Graf** des Törontaler landw. Vereines in **Nagybeeskerek.** 4261 1-3

Suche anständiges **Mädchen oder Frau** die kochen kann, für jetzt oder später. Zweites Mädchen vorhanden. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Anfragen zu richten an  
Frau **Josefine Baumann,**  
Kaufmannswitwe  
Mühlbach — Szászsebes. 4260 1-6

## Preiswerte Rapidbrunnen komplett sowie auch Rapidketten

mit und ohne Kugeln lagernd in der  
Maschinenfabrik **Hans Schieb,**  
Hermannstadt, Salzg. 37. 4257 1-3

## Dreschmaschinen - Verkauf.

Eine komplette Dreschgarnitur mit 8 H. P. „Nicholson'sche“ Dampfmaschine	Preis 25000 K
Eine komplette Dreschgarnitur mit 8 H. P. „Langen und Wolfsehn“ Benzinmotor	22000 „
Eine komplette Dreschgarnitur mit 6 H. P. „Cormick“ Benzinmotor 1918	18000 „
Eine komplette Dreschgarnitur mit 5 H. P. „Benz“ Benzinmotor	12000 „
Ein Dreschkasten, System „Vogel“ für 8 H. P. Dampfmaschine	4000 „
Zwei Handsiebe per Stück	800 „
Eine Schrotmühle für Hand- und Maschinenbetrieb	800 „
Zwei Zirkularsägen, beide neu, per Stück	1000 „

Sämtliche Maschinen sind seit 1917 im Betrieb und in ganz neuem, gut erhaltenem Zustand. 4255 2-4

**Andreas Meyndt, Schässburg — Segesvár.**

In  
**Kunstdünger:**  
Kali, Kainit  
**Garwens-Pumpen**  
**Weinpressen**  
**Drahtstiften**  
**Dachpappe** und  
**Hohenheimer Pflügen**  
hat großes Lager  
**Heinrich Connert**  
Eisenhandlung, Mediasch.

## Bemerkungsaufruf.

Die Stelle der **Haus- und Krankenpflegerin** des ev. Ortsfrauenvereins in **Mediasch** ist neu zu besetzen. Die Pflegerin bezieht ein Jahresgehalt von 2000 K und wird auf Kosten des Frauenvereins im Mediascher städtischen Krankenhaus ausgebildet. Bewerberinnen, die evangelisch und im Kochen und in häuslichen Arbeiten geschickt sein müssen, mögen ihre Gesuche bis **15. November d. J.** bei der Vereinsvorsitzenden

Frau **Dr. Otto Foltberth,**  
**Mediasch, Gräfengasse,**  
einreichen, wo sie auch nähere Auskünfte erhalten. 4261 2-2



## Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, **garantiert sortenrein** in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte 4214 7

Kokelthaler Erste Rebenveredlungsanlage  
Eigentümer:  
**Fr. Caspari**  
**Mediasch (Siebenbürgen).**  
Bitte Preisliste zu verlangen.

**Gesucht**  
werden für Wurmloch  
50,000 St. Riparia × Rupestris  
Unterlagschnittreben.

Angebote sind an **Martin Helch** in  
Wurmloch Nr. 86 (Nagybaromlak)  
4266 zu richten. 1-3

**Tüchtige Stütze,**  
**Wirtschaftlerin oder Köchin**

zu sofortigem Eintritt sucht  
**Friedrich Binder, Mediasch**  
4219 Steingasse 6. 7-8

## Anzeige.

Vom **1. Oktober l. J.** befindet  
4206 sich unsere 9-10

## Kanzlei

**Rothgasse Nr. 8-9**  
(im eigenen Hause)

**Rebschule Fronius & Theiss**  
**Mediasch**

wo auch heuer **Rebenveredlungen** zu haben sind.

Preisliste erscheint später. 4206

Wir nehmen jederzeit

## Spareinlagen

von Privatpersonen an und verzinsen sie zu  
**4%**

Repsper Spar- und Vorschussverein A.-G.  
4201 in Reps (Köhalom). 9-26

## Rebenveredlungen

peronosporafrei, zirka  $\frac{1}{4}$  Million, sind für sofortige Lieferung zu haben bei **J. ECKARDT,**  
k. ung. Weinbauinspektor i. P.  
**Medgyes (Postgebäude).** 4247 3-8

## Teilpächter

oder verheirateter 4256 1-2

## Wirtschaftler

wird auf einen bei **Bistritz** gelegenen kommassierten Grund (14 Joch Acker, 30 Joch Wiese und 24 Joch Weide) gesucht.  
Nähere Auskunft erteilt

**Dr. Gustav Kelp, Sparkassadirektor, Bistritz.**